Spalding

Zugabe

zu den

Vertrauten Briefen

die Religion betreffend.

Breslau. 1788.

GN 55.

C. I. 216 b.

Th Ges
198

Zugabe

zu den

vertrauten Briefen

die Religion betreffend.

Spalding

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

Breslau,
bei Gottlieb Löwe. 1788.

An den

Herrn Vicepresident und Abt Jerusalem.

Lassen Sie es sich nicht zu sehr befremden, mein verehrungswürdiger Freund, daß Ihnen dieses, — es werde nun Brief oder Buch — gedruckt in die Hände kommt. Ich hatte, bey der Gelegenheit einer abermaligen Auflage der Ihnen bekannten Schrift, welche Sie hiebey erhalten, auch noch Eines und das Andere auf dem Herzen, was ich öffentlich sagen wollte; und dabey ward mir, aus mehr als einem Grunde, der Gedanke so sehr willkommen, daß ich es gewissermaßen auch Ihnen beson-

ders sagen, Sie darüber zu meinem ersten Richter nehmen, und zugleich die Welt wissen lassen wollte, wie viel Sie mir werth sind. Empfindungen von dieser letztern Art ergießen sich gar zu gerne; aber dabey sollen Sie doch gewiß nicht zu fürchten haben, daß ich Ihnen hier mit einem andern Lobe, als dem von Ihrer mir unschätzbaren Freundschaft, beschwerlich seyn werde. Ich bekenne es aus dem Grunde meines Herzens, daß, unter den vielen wohlthätigen Fügungen Gottes, mit welchen er mein Leben beglückt hat, eine der erfreulichsten für mich auch das ist, mit Ihnen zu gleicher Zeit gelebt zu haben, Ihnen persönlich bekannt geworden, von Ihnen geliebt, und in den Grundsätzen und Gesinnungen, welche sich auf die wichtigste menschliche Angelegenheit beziehen, mit Ihnen, eben so, wie mit so manchen andern redlichen und verdienstvollen Männern, einstimmig zu seyn.

Dafür danke ich noch immer Gott und Ihnen; und damit sey es auch hievon genug!

Was die vorhin erwähnten Briefe betrifft, so wissen Sie es längst, wie zweifelhaft es mir bald nach der Bekanntmachung derselben geworden ist, ob es von mir gut gethan gewesen, sie in solcher Gestalt, unter einem angenommenen fremden Charakter und unter erdichteten Umständen ins Publikum kommen zu lassen. Nicht, als wenn mir die Frage über das Erlaubte oder Unerlaubte einer solchen Verkleidung das geringste Bedenken gemacht hätte; denn davor war ich durch die Beschaffenheit der Sache selbst und durch so viele untadelhafte und ungetadelte Beyspiele aus allen Zeiten gnugsam in Sicherheit. Sondern ich besorgte nur, daß meine Absicht, auf diesem Wege eine so viel unpartheyischere Aufmerksamkeit auf die darin enthaltenen Vorstellungen zu veranlassen, durch eine nachmalige Entdeckung

des Verfassers nicht allein vereitelt, sondern auch vielleicht noch mehr gehindert werden mögte, als wenn ich sie unter Angebung des Standes geschrieben hätte, in welchem ich lebe. Die Erfahrung hatte mich freylich gelehret, daß Leser von einer gewissen Klasse, denen dergleichen Ueberzeugungen wohl nöthig wären, und deren Beyspiel dann auch Andern so viel nützlicher werden könnte, gemeiniglich jede Schrift für die Religion, die von einem Geistlichen herrühret, ohne sie anzusehen, wenigstens ohne weiter darauf zu achten, bey Seite legen, weil sie so sicher schon alles voraus zu wissen glauben, was der besoldete Religionslehrer, seines Amtes und Gehaltes wegen, darüber sagen müsse und könne. Dieser schädlichen Gleichgültigkeit wollte ich zuvorkommen, um den Betrachtungen, die ich für gemeinnützlich hielt, einen etwas ausgebreitetern Eingang zu verschaffen, in der

gewissen Voraussetzung, daß es nicht zu sehr wieder das Costüme unserer Zeiten anstoßen, also keine besonders auffallende Unwahrscheinlichkeit bey sich führen würde, einen Mann aus der gebildetern edlern Layenwelt mit einiger Kenntniß und mit zuversichtlicher warmer Empfindung von der Religion sprechen zu lassen. Ich kann aber leicht die Sprache des Landes, in welches ich mich auf diese Art wagte, so übel geredet haben, daß ich daran sogleich, als ein gänzlicher Fremdling in demselben, erkannt und daher mit meinen Anträgen desto geschwinder und unbedenklicher von der Hand gewiesen worden. Wie es indessen auch mit diesem Erfolge seyn mag, so werde ich mich doch in dem Bewußtseyn meiner Absicht und etwa in der Hofnung beruhigen können, daß sie dagegen bey einer andern Gattung von Gemüthern nicht wird ganz vergeblich geblieben seyn.

Am allerwenigsten aber werden mich die darin geäußerten Ueberzeugungen selbst jemal gereuen. Erkenntniß und Verehrung einer mit Weisheit und Güte alles regierenden allmächtigen Gottheit, Hoffnung auf die Fortdauer unsers Lebens in der Zukunft, und die herrliche Unterweisung und Erweckung des Evangeliums Jesu Christi, das uns zur Erreichung des großen Zwecks unsers Daseyns so kräftig zu Hülfe kommt, das behält bey mir immer einen so heiligen Werth und für das menschliche Geschlecht ein so unverkennbares Interesse, daß ich unmöglich mit gleichgültigen Augen die dreiste muthwillige Behandlungsart ansehen kann, die man sich hin und wieder bey der Bestreitung dieser Grundsätze erlaubt. Ein solches Verfahren und die Affectation, dasselbe vorzüglich mit dem ehrwürdigen Namen der Aufklärung zu belegen, hat allerdings etwas an sich, das mich nicht wenig zum Unwillen auf-

bringt. Allein bey aller dieser mißbehaglichen Empfindung werden doch Sie und Andere, die mich kennen, es mir gewiß zutrauen, daß ich damit nichts weniger im Sinne habe, als den blinden Glauben unterstützen und das freye Wahrheitforschen hindern zu helfen. Ich bin völlig überzeugt, daß Alles, was erkannt und geglaubt werden soll, auch müsse untersucht werden dürfen, und daß weder eine vermeinte Gewissenhaftigkeit, noch irgend eine andere Rücksicht uns verbinden könne, die genaueste Prüfung eines jeden Gegenstandes für uns selbst mit Fleiß zu unterlassen. Das wäre zu sehr wider alle Anlagen unserer vernünftigen Natur und wider die offenbare Absicht, zu welcher der Urheber derselben sie uns gegeben hat. Nur das wünschte ich, daß die Mittheilung dessen, was wir gefunden zu haben glauben, besonders bey Sachen von so ernsthafter Gattung, als die, welche die

Religion angehen, mehr in dem Geiste und der Sprache der ruhigen Untersuchung, als der zuversichtlichen Entscheidung geschehen mögte. So viel Bescheidenheit, wenn es aufs Wegschaffen sogenannter alter Vorurtheile ankommt, ist man ohne Zweifel vorzüglich solchen Meinungen und Lehren schuldig, welche lange und allgemein, auch von guten verständigen Menschen, für wesentliche Grundfesten ihrer Tugend und ihrer Gemüthsruhe gehalten worden. Wo eigentliche kaltblütige Untersuchung, an welcher man den Zuhörer oder Leser Theil nehmen lässet, vorausgehet, da folgt desto richtiger die Aufklärung von selbst; und diese letztere ist dann von ungleich besserer und dauerhafterer Art, so wie sie auch weit weniger nachtheilige Folgen bey sich führet, als wenn man es sich zu seinem unmittelbaren nächsten Zweck macht, bloß durch starkgesagtes Absprechen und Behaupten plötzlich

ein ungewohntes Licht auszubreiten, dessen man sich selbst noch nicht, durch ein langsames Nachdenken und durch einen sorgfältigen Ueberblick aller dazu gehörigen Seiten, gnugsam versichert hat. Wer überhaupt fähig ist, wirklich aufgeklåret zu werden, ohne sich bloß überraschen und betäuben zu lassen, der hat sicherlich daran genug, daß er dem ganzen Gange der gelassenen Beweisführung mit eigenen Augen zusehen kann; und er wird dann aus den ihm einleuchtenden Gründen und Vordersätzen selbst schon die Folgerungen ziehen, zu welchen man ihn hinleiten will. Daraus wird dann erst in solchen Dingen, über welche Personen von Einsicht und Wahrheitsliebe ungleich denken, die bessere Art der Aufklärung, ohne das Aufsehen und Geräusch, welches sonst durch ein declamatorisches Verschreyen lange verehrter Glaubensmeinungen so leicht und auf eine so schädliche Weise verursachet zu

werden pflegt. Welcher von diesen beiden Wegen am meisten von denen gegangen werde, die sich dazu berufen glauben, der Welt das vermeinte beschwerliche Joch der Religion abzunehmen, das wird der Augenschein einen Jeden lehren können, der darauf achten will.

Des unangenehmen Eindrucks von dergleichen schnell entscheidenden Verurtheilungen kann ich mich besonders auch dann nicht wohl erwehren, wenn mir vorgebliche große Verehrer der natürlichen Religion vorkommen, die so eifrig das Geschäft treiben, das Christenthum herabzuwürdigen; gleichsam als wenn es zwey gegen einander kriegende Mitwerber um einen Thron wären, der für den einen Theil nicht anders, als durch den gänzlichen Untergang des andern gesichert werden könnte. Hiezu mag freylich auch zum Theil dadurch einiger Anlaß gegeben oder unterhalten seyn, daß manche, insonder-

derheit vormalige, gutmeinende Vertheidiger des Evangeliums das letztere zu weit von dem natürlichen Glauben an Gott abgesondert und entfernt gehalten und beide einander gerade entgegengesetzt haben. Diese Entgegensetzung wird dann von unsern vorgeblichen Vernunftgläubigen, als etwas ihnen gar willkommenes, mit großer Begierde ergriffen und noch weiter zu der äußersten Höhe getrieben, damit ihnen nur, wie wir davon noch sehr neue und sehr unedle Beyspiele haben, die eine von diesen beiden, vermeintlich feindlichen, Seiten zu einem desto bequemeren Angriffsplatz auf die andere dienen soll. Wäre jenes Vorurtheil, oder, vielleicht noch richtiger, jener Vorwand, ihnen zu dieser ihrer Absicht nicht so zuträglich, so müßten sie, sollte ich denken, schon das merkwürdig finden, daß doch unläugbar diese von ihnen so gepriesenen Erkenntnisse Gottes und unsers Verhältnisses gegen

ihn aus der Vernunft in keinem Zeitalter und in keiner Weltgegend in ein solches Licht gesetzt, in einen solchen Zusammenhang mit andern natürlichen Wahrheiten gebracht, und für die Menschheit so intereßant gemacht, kurz, zu einem so wahren, so vollständigen und so fruchtbaren System erhoben worden, als da, wo man die Lehre Jesu gekannt hat. Nirgend sonst finde ich einen Clarke, Wollaston, Wolf, Reimarus und noch Jemand, den ich hier nicht nennen will. Dieß müßte den noch so entschlossenen, aber nur bedachtsamen und aufrichtig nach Wahrheit begierigen Deisten wenigstens auf den Gedanken leiten, daß darin doch einige Verbindung von Ursache und Wirkung liege, daß die Belehrung des Evangeliums oder die Art ihrer Bekanntmachung einen Einfluß auf diese Verbesserung menschlicher Einsichten gehabt haben müsse, und daß es daher eine der ehrerbie-

tigsten Dankbarkeit würdige Wohlthat der göttlichen Fürsehung sey, wenn sie durch dergleichen Vermittelungen und Wege die angelegentlichsten Ueberzeugungen heller, ausgebreiteter und nutzbarer werden läßt. Im Grunde haben wir also diese unsere größere Aufklärung der natürlichen Religion in und aus der christlichen, wäre es auch nur durch die von der letzteren dazu gegebene Veranlassung. Und wenn nun dennoch manche von dem hohen Werthe der ersteren nicht anders mit so vieler Begeisterung sprechen, als in der Absicht, den Unterricht Jesu zu erniedrigen, so machen sie sich damit, um eine anderswo gebrauchte Vergleichung hier anzuwenden, den Säuglingen ähnlich, die erst durch die nahrhafte Milch ihrer gesunden Amme derb und stark werden, und dann, eben mit diesen von ihr empfangenen Kräften, desto muthwilliger und nachdrücklicher auf sie zuschlagen. Warum

wollten wir uns nicht lieber dankbar des Vortheils freuen, daß uns, die wir unter einem christlichen Volke gebohren sind und leben, eben durch dieses von Gott veranstaltete Mittel eine solche Erleichterung unserer vernünftigen Erkenntniß von einem so wichtigen Gegenstande zu Theil geworden ist? Es bleibt mir deswegen immer unbegreiflich, wie aufrichtige, empfindungsvolle und thätige Verehrer Gottes und der Moralität es sollten dem menschlichen Geschlechte für zuträglich, selbst, bey der jetzigen Lage der christlichen Welt, nur für möglich halten, und im Ernst darauf ausgehen können, den Glauben an das Christenthum, auch nur als Beförderungsmittel der von ihnen anerkannten allgemeinen Religion betrachtet, durchgehends aus den Gemüthern wegzuschaffen. Dieß gilt um so viel mehr, da aller der Anstoß und Schaden, den man immer gerne der eigentlichen Lehre des

Evangeliums zur Last legen, und womit man seine Feindseligkeit gegen dieselbe rechtfertigen will, so leicht und rechtmäßig, durch eine gehörige Darstellung und Anwendung derselben, davon abgesondert werden kann, daß reine Wahrheit und reiner Nutzen übrig bleibt. Und wird wohl dagegen ruhig und ernsthaft genug das Unheil in seinem ganzen Umfange bedacht, welches aus einer wirklich unternommenen und durchgesetzten Vertilgung jenes Glaubens über unsere Menschen ergehen würde?

Vielleicht aber ist es bey uns schon dahin gekommen, daß uns die Denkungsart derer, denen, bey ihrer scheinbaren Erhebung der Vernunftreligion, das Evangelium etwas sehr gleichgültiges ist, weniger beunruhigen muß, wenn wir das noch grössere Uebel dagegen halten, mit welchem jetzt eine tiefsinnige metaphysische Speculation der ersten Grundwahrheit aller Religion,

die man bisher so sehr einstimmig und sicher für einen Ausspruch der Natur selbst erkannt hatte, von neuem zu drohen scheinet. Auch dieses unerwartete Meteor sollten wir, theurer Mann, noch in unsern letztern Tagen bey uns aufsteigen sehen. Indem der bedächtlich untersuchende Zweifler sich noch damit begnüget, den gewöhnlichen Beweisen für das Daseyn der Gottheit ihre zwingende Entscheidungskraft abzusprechen, und uns dagegen auf eine andere eben so natürliche Quelle dieser Ueberzeugung hinweiset, so sehen wir andere desto kühner, theils declamatorisch behaupten, theils durch spitzfindig gesuchte Schlüsse darauf hinführen, daß die Vernunft sich diesem ganzen Glauben ausdrücklich widersetze, und daß also der genau denkende Philosoph es sich gefallen lassen müsse, der Aufsicht und Regierung eines verständigen höchsten Wesens gänzlich zu entbehren, und zuzusehen, wie er ohne das mit seiner

Recht-

Rechtschaffenheit und seiner getrosten Gemüthsfassung fertig werde. Freylich wird der metaphysische Skeptiker das Uebel veranlassen können, daß er, so lange ein gewisser herschender Geist unserer Zeiten dauert, so viel mehr undenkende, und eben darum schädlichere, Skeptiker macht. Die träge Sinnlichkeit, die, mitten unter aller übrigen Cultur und Verfeinerung, den ernstlich angestrengten, anhaltenden Trieb, nach Gründen zu forschen, so sehr schwächt und lähmt, läßt es sich gar wohl gefallen, daß sie sich hierin aller Mühe überheben, auf das Wort stärkerer Denker ebenfalls von allgemeiner, unüberwindlicher Ungewißheit in den Erkenntnissen dieser Art laut und zuversichtlich mit reden, und also, indem bey ihr Zweifeln und Läugnen einerley ist, ohne selbst irgend einen ernsthaften Schritt in solcher Untersuchung zu thun, sich bey ihrem Nichtglauben, und bey allen für sie be-

quemen Folgerungen daraus, so gut beruhigen kann. Für uns und für die Vielen, die hierin, wie wir, gesinnet sind, ist diese Geschäftigkeit und diese Frucht des philosophischen Geistes allerdings kein angenehmer Anblick, so lange nämlich noch Menschenwürde und Menschenglück in unsern Gedanken so fest und von so vielen Seiten an dem Begriffe von einem mit Absicht wirkenden Herrn des Ganzen hängt. Aber ich denke auch, daß die auf die Zerstörung dieses so großen und so wohlthätigen Begriffs gewendeten Bemühungen weder von sehr ausgebreitetem noch sehr dauerhaften Erfolge seyn werden. Es hat schon sonst Zeiten gegeben, wo man eben solche Gefahren vermuthete, und sie doch nicht kommen sah. Als Spinoza's Schriften, insonderheit seine letzteren, in Holland bekannt geworden und in vieler Hände gekommen waren, redete man auch von einer Menge von Menschen aus

allerley Ständen, die sich in sein System hineingedacht und davon überzeugt hätten. Allein die Neuheit der Sache hörete auf, und mit ihr auch bald die Anhänglichkeit an derselben. Wenn der grübelnde Verstand vorzüglich starker Köpfe sich hie und da in solche Tiefen verliert, wo denen, die ihnen folgen, und, sicher genug, auch zum Theil ihnen selbst, alles finster vor den Augen wird, dann fühlet ordentlicherweise der menschliche Geist die peinliche Unbehaglichkeit dieser seiner Lage zu stark; und in der Besinnung, daß er auf diesem Wege zu weit über seine Gränze hinaus in eine unbekannte, für ihn wüste Gegend gerathen ist, siehet er sich gerne nach einem Führer um, der ihn auf eine hellere und gebahntere Straße zurück bringe. Und das wird immer das Werk des gemeinen Menschenverstandes und Wahrheitssinnes bleiben. Der schliesset, nach unausweichlichen, der Natur ein-

gepflanzten, wenn auch nicht entwickelten, Gesetzen des Denkens, dennoch sehr zuversichtlich von niedrigern Stuffen der Realität und Vollkommenheit auf die Möglichkeit höherer und einer höchsten; von Wirkungen auf Ursachen und eine erste; von Ordnung und Nutzbarkeit auf Absicht und Weisheit. Dadurch ist, mit mehrerer oder wenigerer, oder gar keiner Zergliederung dieser Gedankenfolge, der Glaube an die Gottheit bey dem menschlichen Geschlechte so allgemein geworden; und wenn nun diese Art zu schließen sich einem Jeden gewissermaßen aufdringt, wenn sonst der auf etwas Festes so nothwendig hinstrebende Verstand gleichsam in einem ewigen Schweben oder Sinken bleiben müßte, ohne jemal zu Ende zu kommen, oder irgendwo, zur Unterstützung der Sittlichkeit und Zufriedenheit, einen sichern Ruhepunkt zu finden, so mag die also erzeugte Gewißheit immerhin nicht

strenge Demonstration heißen; sie wird dennoch völlig deren Stelle vertreten, und rechtmäßiges Uebergewicht genug haben, um entscheidend auf unser Handeln und Hoffen zu wirken. Das ist es, dessen die Menschheit unentbehrlich bedarf; und das wird sie auch vor ausgebreiteter Zweifelsucht und Gotteslåugnung hinlånglich bewahren.

Da es auch überhaupt wohl seine Richtigkeit hat, daß der Begriff von Moralitåt den ursprünglichen und unmittelbaren Empfindungen der menschlichen Natur noch nåher liegt, als der Begriff von Religion, und da die ihr angemessene Ausbildung eher auf jenen, als auf diesen führet, so ist auch ohne Zweifel der Weg zur religiösen Ueberzeugung, der von dem sittlichen Gefühl ausgehet und eben damit den Glauben an eine Gottheit so viel wünschenswürdiger macht, der sicherste sowohl, als der gemeinnützlichste. Denn nur dadurch bekommt die Religions-

erkenntniß gleich von Anfang an die Eigenschaft, die ihr eigentlich Werth und Interesse giebt; sie wird praktisch. Ich kann mich vielleicht irren, und dann will ich mich von Niemand lieber, als von Ihnen, beßter Mann, eines andern belehren lassen; aber ich bin, wegen des eben Gesagten, der Meinung, daß, zur moralischen Veredelung menschlicher Seelen, nicht wenig damit zu gewinnen wäre, wenn, was diese Absicht betrifft, die Aufregung und Belebung des Begriffs von Recht und Unrecht zu der ersten Grundlage der Erziehung gemacht würde, wie es in den Zeiten des Alterthums mit der Vaterlandsliebe und in den neuern, bey einer gewissen Klasse von Menschen, mit der Ehrliebe, diesen an sich weit weniger natürlichen Principien, und dennoch zum Theil mit so grossem Erfolge in ihrer Art, geschehen ist; wenn das, was recht ist, den Gemüthern

zuerst, als das Höchste, Heiligste und Unverletzlichste, ohne welches der Mensch nichts werth sey, eingeprägt würde; — wohl verstanden und vorausgesetzt, daß diejenigen, die das lehren, es auch nicht wieder mit ihrem eigenen Beyspiele widerlegen müssen, — wenn also auch zu denen, aus welchen man gute und edle Menschen bilden will, von dieser hohen, heiligen Empfindung noch mehr, noch dringender, feyerlicher, öfter, wenigstens früher, als von Himmel und Hölle, von göttlichen Belohnungen und Strafen, geredet würde. Jenes Gefühl ist genauer und inniger unsern natürlichen Anlagen eingewebt und sicherlich, der Erfahrung selbst zufolge, weit weniger der Art von theoretischen Zweifeln und Sophistereyen ausgesetzt, womit man sich gewöhnlich von den Religionsüberzeugungen loszuwinden sucht. Diesen letzteren und ihrem Einflusse thut auch eine solche Methode so

wenig Eintrag, daß vielmehr eben dann der Werth und das Bedürfniß derselben so viel einleuchtender und wirksamer wird empfunden, und zugleich abergläubige Verirrungen in der Religion so viel sicherer werden vermieden werden. Wem das einmal sein höchstes Ziel, und sein herschender lebhaftester Trieb geworden ist, durchaus ein guter Mensch zu seyn, der muß unausbleiblich, bey einem bedachtsamen Umhersehen nach Unterstützungen dazu, bald inne werden, wie sehr er, für diesen Zweck, das Bewußtseyn von der Gottheit nöthig hat; wie kräftig der Gedanke, dem Urbilde alles Guten nachzuahmen und dessen Beyfall zu haben, die Seele erhöhet, gegen leidenschaftliche Versuchungen stärket, zu edlen Gesinnungen und Thaten ermuntert, und in allen Veränderlichkeiten des Lebens und der Schicksale beruhiget. Das stimmet nun so ganz mit dem ursprünglichen, unvertilgba-

ren Wunsche seines gut gerichteten Herzens überein, daß er schlechterdings keine Ursache finden kann, den Gründen für so wünschenswürdige Wahrheiten zu widerstehen oder auszuweichen; und dann müssen ihm auch alle die übrigen Hülfleistungen so viel willkommener seyn, welche die Religion ihm darbietet, um ihn besser und froher zu machen. Eben dieselbe Wichtigkeit der Moralität aber, wenn sie einmal die ganze Seele durchdrungen hat, giebt dann auch das einzige, oder doch zuverläßigste Verwahrungsmittel gegen religiösen Aberglauben und dessen unglückselige Folgen. Alles, was sich nicht mit unserer Besserung und Tugend in eine begreifliche Verbindung bringen lässet, sondern, als ein eigenthümliches davon abgesondertes Verdienst, als eine an und für sich schon gültige Stellersetzung des rechtschaffenen Gemüths und Lebens, den Beyfall und die Belohnungen

Gottes erwerben soll, das ist nicht Religion; das hilft nichts zum Gewissensfrieden oder zum Himmel. Wäre dieß zu allen Zeiten in dem christlichen Unterricht, als etwas Wesentliches, getrieben und zum Grunde gelegt worden, wie glücklich würde dann die Welt von dem fruchtlosen Vertrauen auf bloße Rechtgläubigkeit, von so vielen zum Theil eben so widersinnigen, als mühseligen Gebräuchen, und insonderheit von den Abscheulichkeiten des Religionshasses und der Verfolgung um Meinungen willen, frey geblieben seyn!

Unsere Nachkommen mögen also Augenzeugen von dem bessern Gange der Dinge werden, der, wie ich dafür halte, nach diesen neuen Gährungen in der speculativischen Welt, zu erwarten ist, und den ich der Macht des geraden Menschenverstandes mit vieler Sicherheit zutraue. Aber einen eben so großen Nutzen verspreche ich

mir von diesem auch auf einer ganz entgegen gesetzten Seite, nemlich, in Ansehung des Eifers, mit welchem jetzt so häufig nach einer Religion für die Sinne gehascht wird, und der, in seinen mannichfaltigen Seltsamkeiten, so viel Aufsehen und Geräusch verursacht. Es ist immer schon Nachtheil genug für den eigentlichen Zweck des Christenthums daraus entstanden, daß man zu viel Wichtigkeit auf lebhafte fromme Gefühle und Bewegungen gelegt hat, die keine deutlichen Erkenntniße zum Grunde haben, und die daher so leicht auf eine sehr schädliche Art in die Irre führen. Schwer oder vielmehr unmöglich wird es freylich immer seyn, diesem Uebel gründlich abzuhelfen, da gemeiniglich natürliche angebohrne Anlagen des Geistes und des Körpers so sehr das Ihrige dazu beytragen, da eine reizbarere Empfindsamkeit des Temperaments, eine schnellere feurigere Ima-

gination zu bald der ruhigen Ueberlegung vorläuft, und immer eher greifen und fühlen, als untersuchen und denken will. Selbst bey solchen Gemüthern, denen es um Erkenntniß der Wahrheit mit gleichem Ernste zu thun ist, wird diese natürliche Verschiedenheit allemal schon in der Art des Eindrucks, den die Religion auf sie macht, einen merklichen Unterschied hervorbringen; und es ist mir deswegen oft der Gedanke eingekommen, daß, wenn es auch möglich wäre, alle Partheyen in ihren Einsichten und Meinungen zu vereinigen, doch beständig noch zwey Secten übrig bleiben würden, deren eine sich von der andern, in größerm oder geringerm Maaße, des kalten leblosen Vernünftelns, oder einer schwärmenden Hitze müßte beschuldigen laßen. So sehen wir es nur gar zu oft an Personen, die auf der einen Seite so wohl als auf der andern, wegen ihrer Einsicht und Gewißenhaftigkeit

gleich schätzbar sind, und die dennoch so schwer daran gehen, sich einander in diesem Stücke Gerechtigkeit wiederfahren zu laßen. Einerley moralische oder religiöse Wahrheit, die sie beide mit gleicher Richtigkeit erkennen, die ihnen beiden Thätigkeit in der Tugend, Beruhigung und Trost giebt, begeistert und durchglüht das Herz des Einen, und läßt dagegen den Andern in einer weit gemäßigtern, vielleicht kaum merkbaren, aber doch immer wirksamen Wärme. Wenn nun da das, was hierin das Werk des Temperaments, der Erziehung oder sonst einer unwillkührlichen Situation ist, so gleich für Verstandesschwäche oder für tadelhafte Gesinnung erkläret wird, so kann es an gegenseitiger Verachtung oder Bitterkeit nicht fehlen; und dann dürfen wir uns nicht wundern, daß wir die Wörter: todtkalte Fühllosigkeit und wilde Schwärmerey, so häufig und

heftig gegen einander schallen hören. Diese Sprache und dieser Zwist sind in der That für beide Theile nichts weniger, als rühmlich; insonderheit so lange sie noch, Jeder von seiner Seite, gestehen, daß nothwendig eine beyfallswürdige Rührung wahre Erkenntniß zur Quelle, und diese wahre Erkenntniß wieder eine ihr angemeßene Empfindung zur Folge haben müße. Ohne Zweifel würde es zu einer gegenseitigen friedlichern Gesinnung bey ihnen nicht wenig helfen, wenn sie sich fleißiger erinnern wollten, daß die Grade der natürlichen Anlage zum ruhigern Denken oder zum lebhaftern Empfinden in Niemandes willkührlicher Gewalt stehen; daß das Eine sowohl als das Andere für die allgemeine Absicht der Fürsehung seine große Nutzbarkeit hat, und eben dazu von derselben, gleich andern Kräften der Natur, so ungleich vertheilet worden; daß, bey aller Verschiedenheit hierin, doch gutes Wollen

und gutes Thun eigentlich den schätzbaren Menschen macht, und daß es, um dieses gemeinschaftlichen Werthes willen, sehr wohl gethan seyn würde, wenn der Eine sich öfter und ernstlicher anstrengte, seine warmen Gefühle auf eine deutliche Vorstellung des Wahren zurück zu führen, damit sie mehr Sicherheit erhielten, und wenn der Andere seinen Ueberzeugungen mehr Anschaulichkeit und dadurch mehr Empfindung zu geben suchte, damit sie thätiger würden. Das müßte unfehlbar den Widerwillen vermindern und mehr Achtung gegen einander erwecken; und dadurch würden beyde an Ehre und die Welt an Nutzen gewinnen.

Allein mit der Religion für die Sinne, deren ich eigentlich vorhin, als eines besondern Gegenstandes der Aufmerksamkeit und des Nachjagens in unsern gegenwärtigen Zeiten, erwähnet habe, ist es noch auf ganz etwas anderes, als bloß auf die Erre-

gung innerlicher lebhafter Gefühle angesehen. Zeiten von dieser Art hätten Sie, verehrtester Freund, wohl so wenig, als ich, jemal noch zu erleben geglaubt, in welchen nur das Außerordentliche und Wunderbare Religion heißen soll; wo ungewöhnliche sichtbare Wirkungen, die allen bisher anerkannten allgemeinen Gesetzen der Natur am geradesten widersprechen, uns für die sichersten Gründe des Glaubens an Gott und der christlichen Frömmigkeit gegeben werden; und wo der für den höher erleuchteten und höher beseligten Gottesverehrer gilt, der bey solchen Unbegreiflichkeiten der Gläubigste ist. So lange diese wundersamen Erfahrungen in den Gränzen des Studiums der Naturwißenschaft und Arzeneykunde bleiben, läßt es sich sehr gut zusehen, daß sie mit aller Ernsthaftigkeit untersucht und behandelt werden. Je mehr sich da sorgfältige Beobachtungen und scharf-

sinnige Versuche vervielfältigen, desto sicherer wird man die historische Glaubwürdigkeit der sonst unerhörten Erfolge entweder bestätiget oder vernichtet finden; und von dem Einen so wohl als von dem Andern wird der unpartheyische Freund der Wahrheit seinen Vortheil haben, indem er entweder zu neuen, dem menschlichen Geschlechte nützlichen Erkenntnißen gebracht, oder vor schädlichen Verblendungen bewahret wird. Ich kann es mir freylich gar wohl vorstellen, wie Gemüther, die zu lebhafteren Eindrücken und Empfindungen aufgelegt sind, von einer und der andern solcher ungewöhnlichen Erfahrungen stark gerührt werden können; wie eben auch das an sich edle Verlangen, für das leibliche Wohl der Menschheit, oder selbst für ihr geistliches Glück neue und außerordentliche Quellen eröffnet zu finden, es verursachen kann, daß sie in dergleichen Erscheinungen zum Theil

mehr das sehen, was sie wünschen, als was darinn ist, und wie schwer es dann wird, von diesen so süßen, so hoch gespannten und begeisterten Erwartungen wieder herunter zu kommen. Dieß alles ist noch ganz in der Natur und entschuldiget in so weit die Standhaftigkeit des Glaubens. Nur sollte doch Niemand von dieser Denkungsart und Gemüthsfaßung es sich herausnehmen, einem Andern, der diese Dinge nicht aus demselbigen Standpunkt oder durch daßelbige Medium erblickt, die längere Zurückhaltung seines Beyfalls, bis zur vollständigern, der Sache angemeßenen Ueberführung, als eine moralisch tadelnswürdige Ungläubigkeit und Zweifelsucht anzurechnen. Denn wenn es gleich allerdings der absoluten Möglichkeiten unzähliche giebt, von welchen wir, vor der Erfahrung, nichts ahnden, so ist es doch, auf der andern Seite, eben so wahr und den Gesetzen des

menschlichen Denkens eben so gemäß, daß Alles, was von den ordentlichen bekannten Wirkungsarten der Natur, mehr oder weniger, abweicht, auch in gleichem Maaße durchaus schon die Wahrscheinlichkeit wider sich habe, und also auch so viel stärkere und genauer geprüfte Beweise, zur Ueberwiegung dieser seiner innerlichen Unwahrscheinlichkeit erfordere. Darin nun mit einer uneingenommenen Gleichmüthigkeit lange und ruhig auf entscheidende und, bey gleichen Umständen auch stets gleiche, Erfahrungen und Erfolge zu warten, ist schlechterdings nicht allein erlaubt, sondern auch wirkliche Pflicht.

Aber dann wird vollends das Dringen auf eilfertigen Glauben von dieser Gattung äußerst unbillig, wenn man ihn, als etwas mit der Religion verknüpftes, angesehen wissen will, und wenn man den Bewunderer und Vertheidiger solcher neuen Theur-

gie eben darum für einen beßern Christen hält, als einen Andern, der, wenigstens mit eben so vieler Ehrlichkeit, in den Thatsachen Täuschung, und, in den Folgerungen daraus, Trugschlüße vermuthet oder siehet. Ich weiß mir so wenig irgend etwas zu denken, das diese Vorzüglichkeit begründen, oder einige eigentliche Begierde und Theilnehmung nach und an dergleichen Uebernatürlichkeiten bey mir erwecken könnte, daß ich vielmehr mit Recht einen nicht geringen Verlust für meine religiösen Gesinnungen davon befürchten würde. Einmal und überhaupt wird doch alles dieß Erstaunenswürdige, auch als wahr angenommen, mir keinen andern Weg zur Glückseligkeit meines Geistes anweisen können, als den ich schon kenne. Und welche Verbindlichkeit kann man mir, in dieser Absicht, daraus machen, auch nur irgend eine genaue und umständliche Untersuchung über dergleichen

wunderbare Dinge anzustellen. Ein guter Mensch zu seyn und es immer mehr werden zu wollen, dazu die Jedermann offen stehenden genugsam bewährten Erkenntnisse von Gott anzuwenden, und der Wahrheit, die durch diese Erkenntniße in und zu meinem Herzen spricht, mit gerader Treue zu folgen, das bleibt doch ewig, auf meiner Seite, die einzige unabänderliche Bedingung zum Glücklichwerden. Daran finde ich denn auch immer so hinlänglich zu thun, daß ich nicht nöthig habe, meine Zeit, meine Achtsamkeit auf mich selbst und mein Streben nach weiterm Fortgange im Guten einem zerstreuenden Horchen uud Forschen nach anscheinenden Wundern aufzuopfern, die mir in jener Hauptsache weder richtigere Belehrungen noch kräftigere Erleichterungen verschaffen können. Eben deswegen scheint mir auch, nach der Natur der menschlichen Seele, die Besorgniß wohl nicht ohne Grund zu seyn, daß

die große Wichtigkeit, welche auf dergleichen äußerliche Erscheinungen und Begebenheiten gelegt wird, und die starke, begierige Beschäftigung des Geistes mit denselben gar leicht Manchen zu sehr von der Sorge für das, was ihm näher und nöthiger ist, abziehen und dem fleißigen Umgange mit sich selbst, der strengen Bewachung seines eigenen Herzens, der genauen Uebersicht über die sich oft so tief versteckenden Neigungen und Absichten, der treuen standhaften Arbeit an der Reinigung derselben, also gerade dem Hauptsächlichsten, was er zu thun hat, nachtheilig genug werden möge. Dann wäre aber doch wahrlich in der ganzen Sache ungleich mehr verloren, als gewonnen. Dieß muß indessen freylich dem Urtheile eines Jeden, der sich selbst kennet, überlassen werden.

Man sucht, wie wir sehen, in diesem neuen Wunderbaren einen mehr auffallen-

den und augenscheinlichen Beweis der Religion, der natürlichen sowohl, als der positiven, für unser leichtsinniges und ungläubiges Zeitalter; man will auch, zum Theil, sich selber damit zu einer beruhigendern Gewißheit helfen, als man sonst irgendwo finden zu können meinet. Wir beide, verehrtester Freund, schätzen und ehren gewiß den Charakter derjenigen, deren aufrichtigen Eifer für die Beförderung des Glaubens wir kennen oder zu vermuthen Ursache haben. Aber auch die beßte Meinung von ihrer Absicht berechtiget uns nicht, die Bedenklichkeiten bey uns zu unterdrücken, die uns, in Ansehung der dazu angewendeten Mittel, einleuchtend und wichtig sind. Mit jener Wundersucht wird offenbar eine Ueberzeugungsart verlangt, die wir zu fordern kein Recht haben, und die auch der Natur des zu beweisenden Gegenstandes gar nicht angemessen ist. Warum sollten wir denn

nichts anders mit hinreichender Zuversicht glauben und sicher genug zur Gründung unserer Tugend und unsers Vertrauens brauchen können, als was sich mit den äußerlichen Sinnen besehen und befühlen läßt? Es wäre ohne Zweifel tadelnswürdige Trägheit, in dergleichen Fällen, bey verabsäumter Anstrengung des reinen vernünftigen Nachdenkens, auf das kürzere und gemächlichere Mittel eines beständigen sinnlichen Augenscheins, welches doch da nicht anwendbar ist, zu bestehen und es eben deswegen für unentbehrlich zu erklären. Geschöpfe, wie wir sind, sollten billig lernen, mit den Gattungen und Graden der Evidenz zufrieden zu seyn, welche die Beschaffenheit des Objectes unserer Erkenntniß und unsere wesentliche Einschränkung verstattet, und welche dennoch, auch ohne eigentliche mathematische Strenge und ohne Thatsachen für die Sinne, so mancher Erfahrung

zufolge, völlig hinreichen, uns in unsern Handlungen zu leiten und in unsern Erwartungen zu beruhigen. Auch der Glaube an das Christenthum insonderheit würde zu viel dabey verlieren, wenn er nicht anders, als durch stets erneuerte sichtbare Wirkungen, welche die bekannte Ordnung der Natur unterbrechen, aufrecht erhalten werden könnte. Mir ist allemal derjenige der bessere Christ, der lieber in der Lehre Jesu selbst, in ihrer eigenthümlichen Vortrefflichkeit und Kraft, vermittelst eines bey ihm fortwährenden Erfahrungsbeweises, auch zugleich ihre Göttlichkeit erkennet und empfindet, als daß er, durch ein beständiges ängstliches Sehnen nach neuen Stützen seines Glaubens in wiederhohlten außernatürlichen Begebenheiten, sich selbst vergebens beunruhigen sollte. Und dann sehe ich auch gar nicht, was für eine Art von gegründeter Ueberzeugung sich auf einige Weise aus

den Operationen, denen jezt so begierig nachgelaufen wird, zu dieser Absicht herleiten laße. Es sey allenfalls etwas wahres in den vielen seltsamen Erzählungen von außerordentlichen Erfolgen, die durch ausgesprochene Worte, durch hieroglyphische Charaktere, durch eine gewiße Kunst, menschliche Körper zu berühren oder sich ihnen zu nähern, hervorgebracht seyn sollen; es gebe ein den Menschen mitgetheiltes unbegreifliches Vermögen, ohne Gebrauch der dazu bestimmten sinnlichen Werkzeuge, gegenwärtige sinnliche Gegenstände zu erkennen, auf vorgelegte Fragen ohne Bewußtseyn hohe Weisheit zu lehren, allenfalls gar, nach Art des Glaubens in den finstersten Zeiten, über die unsichtbare Welt und über mancherley Klaßen von Geistern zu gebieten. Wo ist in dem Allen die geringste Verbindnng mit der Religion? Welche Wahrheit wird dadurch bestätiget oder neu

geoffenbaret, als die, daß so etwas geschehen kann? Was beweiset dieß für das Daseyn einer regierenden Gottheit, für den göttlichen Ursprung des Evangeliums, oder sonst für irgend einen Grundsatz, der zu unserer Frömmigkeit und Gemüthsruhe nöthig ist? Immer würden noch eher die convulsivischen Sprünge auf dem Kirchhofe von St. Medard den Jansenismus, für welchen der daselelbst begrabene neue Heilige dieser Parthey, Paris, geeifert hatte, beweisen können, als daß aus der Versetzung in den magnetischen Schlaf, oder aus der ekstatischen Genesung von einem körperlichen Uebel eine Lehre vom Himmel zu schließen wäre, da ohne Zweifel der vermeinte Wunderthäter selbst oft genug an so etwas weder denken noch glauben mag, wenigstens sich auf keine göttliche Sendung zur Bestärkung einer von ihm verkündigten Glaubenswahrheit beruft. Noch

weniger aber kann diese Beweisart etwas gelten, so lange es, selbst unter den Freunden dieser Neuheiten, noch unausgemacht zu seyn scheinet, oder doch so zweydeutig davon gesprochen wird, ob man in denselben bloß neu entdeckte Naturkräfte, etwa das allgemein belebende, alles durchdringende Fluidum und dessen recht geleitete Richtung, oder eine unmittelbare Einwirkung der allmächtigen Kraft Gottes erkennen soll. In dem ersteren Falle hätten sie vor den nun bekannten natürlichen Wundern des Magnets, der Elektricität, der verschiedenen Luftarten, u. d. m. nichts voraus, in welchen doch Niemand besonders entscheidende Aufklärungen und Ueberzeugungen der Religion gefunden hat oder suchen wird; und so sollte man diese ja auch hier aus dem Spiele laßen, um nicht mit neuen Arten des Aberglaubens den Verstand der Menschen zu verwirren und zu er-

drücken. Das Letztere aber, nämlich wirklich übernatürliche und unmittelbare Wirkungen der göttlichen Schöpferkraft in solchen Begebenheiten glauben zu machen, dazu gehören warlich noch ganz andere Gründe, als Erzählungen und Nachrichten, die mit den Legenden des mittlern Zeitalters nur zu viel Aehnliches haben, in dem Mangel ihrer äußerlichen historischen Glaubwürdigkeit so wohl, als ihrer innerlichen Gottes würdigen, Beschaffenheit. Nicht beßer wird uns zu diesem Zweck mit der dritten und neuen Art, die jetzigen Wunder zu erklären, geholfen seyn, die eben nun, als die einzig sichere und genugthuende, der Welt angekündiget und ohne Zweifel besonders auch Ihnen mitgetheilet worden. Nach derselben sollen alle hieher gehörigen Erscheinungen, Krankheit, magnetische Genesung, somnambulirende Beantwortung der Fragen, u. s. w. gänzlich und allein von andern

abgesonderten Geistern gewirket werden. Das fehlte uns noch, daß diese noch wilderen Auswüchse der schon genug verwilderten Swedenborgischen Imagination uns für Religion, für neue Offenbarung Gottes vom Himmel, gegeben werden mußten, und daß sie, durch ihre siegende Macht, nun erst Licht, Glauben, Tugend und vollkommene Glückseligkeit über die Erde ausbreiten sollen. Man muß allerdings hiebey zweifelhaft werden, ob unter dergleichen Behauptungen etwa ein ganz anderer, vielleicht nicht wenig bedenklicher, Sinn und Zweck versteckt liege? oder ob es in der That nach der Natur möglich sey, daß eine Menge sonst verständiger Menschen so Etwas in wirklichem Ernst für wahr halten könne? Das Eine wäre so strafbar, als das Andere unglücklich; und die gemeine Menschenvernunft leidet unter Beiden. Ueberhaupt aber kann wohl nicht

leicht bey nachdenkenden Gemüthern mehr Verdacht und mehr Unehre auf eine Religion gehäuft werden, als durch die Ueberredung, daß sie es nöthig hätte oder auch nur duldete, sich durch dergleichen zweydeutige, widersinnige Wunderwirkungen unterstützen und verherlichen zu laßen. Und doch haben eine Zeitlang auch so gar die nachher in ihrer ganzen Schande erkannten marktschreyerischen und zugleich höchst gewißenlosen Gaukeleyen von Gaßner, Schröpfer, Cagliostro und Andern ihres Gleichen hiezu dienen, und dem stärkungsbedürftigen Glauben der Christen mit ihrer entscheidendern Ueberzeugungskraft zu Hülfe kommen sollen. Mir ist hier insonderheit für diejenigen selbst nicht wenig bange, welche, bey ihrer zu großen Entwöhnung von den eigentlich hieher gehörigen und der Sache angemeßenern Gründen des ordentlichen Nachdenkens, ihre Religionsgewißheit auf

nichts Anderes und Sicherers, als auf diese wunderbaren sinnlichen Erscheinungen bauen zu können meinen, und welche dadurch der Gefahr so sehr nahe sind, in einer nachherigen nüchternern Untersuchung und vielleicht nach oft genug getäuschten Erwartungen, dieß ganze Fundament ihres Gebäudes durchaus nichtig zu finden, und alsdann gar nichts mehr zu glauben.

Für uns Andere hergegen, denen eben in der allgemeinen Ordnung der Natur und in den einförmigen Wirkungen ihrer Gesetze die bewundernswürdige Größe der göttlichen Weisheit so sichtbar vor Augen steht und ein so hohes entzückendes Vergnügen verursacht, für uns würde dieß Vergnügen nur gar zu sehr verloren gehen, wenn wir glauben müßten, daß diese große herliche Harmonie und Verknüpfung des Ganzen, nach dem Verlangen und der Willkühr von Menschen, — sey es auch von den beßten, aber

doch

doch immer nicht allwißenden und allweisen Menschen, — ohne Unterlaß zerrißen und verrückt werden könnte; wenn wir das, was wir, nach unsern ursprünglichen natürlichen Anlagen, so gerne, als einfach, zusammenhängend, in einander gegründet, denken, stets durch einzelne befremdende Erscheinungen, gleichsam in lauter kleines, zerstückelt sähen, ohne Eines davon mit dem Andern verbinden und auf gemeinschaftliche Quellen und Regeln zurück führen zu können. Das bloße wiederhohlte Erstaunen über immer neue unerwartete Wunder ersetzt uns bey weitem die vernunftmäßigere rührungsvolle Freude der Anbetung nicht, die aus dem Anblick und der Empfindung der großen allgemeinen Regelmäßigkeit und Ordnung in den Veränderungen der erschaffenen Dinge entspringet.

Der Gedanke, daß der Gläubige und Fromme, vermittelst einer solchen Wunder-

kraft, eine nähere Gemeinschaft mit Gott und gewißermaßen einen unmittelbaren Antheil an seiner allmächtigen Wirkungsart habe, davon er nach seinem Wohlgefallen Gebrauch machen dürfe, hat freylich etwas sehr großes und schmeichelhaftes an sich. Aber er ist auch zu groß, oder vielmehr, wenn ich es sagen darf, zu ungeheuer, als daß er sich, bey einer ruhigen Ueberlegung und in seiner Vereinigung mit andern entschiedenen Wahrheiten, denken ließe. Es mag eine ganz eigene Philosophie und eine eben so eigene Schriftauslegung dazu gehören, Behauptungen von dieser Art geltend zu machen; und es stehet dahin, ob es nicht am Ende auf eine solche Vermengung der Geschöpfe mit dem Schöpfer, der Natur mit ihrem Urheber hinaus kommt, die, nach einem bekannten System, allen wirklichen Unterschied des letzteren von der ersteren aufhebt, aber auch damit zugleich

den ganzen Begriff von eigentlicher Religion, die in Verehrung und Vertrauen gegen einen weisen und guten Regierer der Welt besteht, von Grund aus zerstöret. Diese Philosophie und diese Schriftauslegung mögen diejenigen für sich behalten, die sich darin zurecht zu finden wissen. Wir an unserm Theile werden wenigstens in unserer ganzen Hauptsache nichts dabey verlieren, wenn wir uns, mit bescheidener Begebung solcher Ansprüche auf höhere Wirksamkeiten, begnügen, unsern Gott in den herlichen Wundern seiner Schöpfung und Fürsehung mit frohen Herzen zu verehren, unsere Gesinnungen immer mehr zur Aehnlichkeit mit seiner Alles umfassenden wohlthätigen Liebe zu erhöhen, und dann mit dem Maaße der uns von ihm mitgetheilten natürlichen Kräfte so nützlich zu seyn, als wir können. Schon dadurch werden wir dem Allmächtigen und Allgütigen wohl so sehr gefallen, und für

uns selbst werden wir, auch als bloße demüthige Werkzeuge seiner Erbarmungen, davon wohl so viel Freude haben, als bey allem unruhigen Streben nach uneingeschränkteren Kraftäußerungen, und bey allen, dem Verunglücken so sehr ausgesetzten, Versuchen, Wunder zu thun, nur immer möglich ist.

Ich weiß es freylich, aus Mangel der dazu nöthigen Kenntniß, nicht zu sagen, ob und wie weit dieß Betreiben mit geheimnißvollen Kräften zum vermeinten Dienste der Religion, und das Rühmen von geheimnißvollen Einsichten in die Religion selbst, immer mit einander verbunden seyn mögen. So viel ist aber bekannt genug, daß nicht Wenige von Denen, die sich mit dem Ersteren zu thun machen, es auch an dem Letztern nicht fehlen lassen. Wir hören und lesen, selbst von angesehenen und sonst verdienstvollen Männern, feyerliche Anprei=

sungen der herlichsten, bewundernswürdigsten Schätze von Erkenntniß und Beruhigung, die von den ältesten Zeiten her einer Anzahl und Folge auserlesener Menschen zur heiligen Verwahrung anvertrauet wären, und die nur in geheimen Schulen und Verbrüderungen gesucht werden müßten. Da gelange man zu einem hellen Blick in das Wesen der Gottheit und auf den kürzesten geradesten Weg zur vollkommenen menschlichen Glückseligkeit. In der That, hier verwirret sich bey mir alles, was mir sonst durch natürliche Begriffe und ausdrückliche christliche Belehrungen jemal klar und unläugbar geworden ist. Der Gott, den wir aus beiden, als den allgemeinen, unpartheyischen gütigen Vater aller Menschen, seiner Kinder, kennen, der sollte die Erleuchtung, deren sie, zur Erreichung seiner ganzen liebreichen Absicht mit ihnen, bedürfen, an ein unerforschliches Kunstgeheimniß gebun-

den haben, das sich, außer dem ordentlichen Fortgange der Verstandescultur und außer dem Gebrauche der für Jedermann offenbar vorhandenen Unterweisungsmittel, als eine übernatürliche Tradition, mit keinen bekannten Grundsätzen der menschlichen Erkenntniß zusammen hängen, sondern nur, gleich einer Zifferschrift, und zwar in verborgenen Verbindungen, vermittelst bedeutungsvoller Ceremonien, Weihungen und Räthsel, durch immer höhere Stuffen hinauf, erlernen läßt? Und die auserwählten Besitzer einer so übermenschlichen glücklich machenden Weisheit, diese vertrauteren Lieblinge der Gottheit, sollten so wenig Nachahmer der uneingeschränkten göttlichen Wohlthätigkeit und Liebe seyn, daß sie aus dieser ihrer gepriesenen reichen Quelle auch nicht einen Tropfen dem übrigen Menschengeschlechte zu seinem Heile, durch irgend einen Weg, zu gute kommen lassen wollten?

Nein, wahrlich theurer Freund, eine solche kabalistische Glückseligkeitslehre, die so sehr mit der gesunden Vernunft im Streite liegt, und so gerade dem Geiste des Christenthums widerspricht, die ist nicht für uns, und, ich will hoffen, nicht für irgend einen ernsthaften, bedachtsamen Gottesverehrer, der Klarheit und Fruchtbarkeit in seinen religiösen Erkenntnissen sucht; die wollen wir also immerhin denen überlassen, die, an Verstand und Herz, mehr zu dergleichen unbegreiflichen oder absichtlichen Künsten organisirt sind. Der Vorwurf, den man mir vielleicht machen wird, daß ich hier Dinge zu verurtheilen wagte, die ich nicht kenne, ist von gar keinem Gewicht. Schon eben das, daß man in Lobpreisungen und Anempfehlungen solcher Geheimniße unerschöpflich ist, die man von keiner Seite, weder nach ihren Bestandtheilen, noch nach ihren Wirkungen, der übrigen Welt kenn-

bar macht, von welchen diese nirgends wirkliche, der Aufmerksamkeit würdige und zum Glück der Menschen dienende Früchte und Erfolge sieht, und in welche also der noch Uneingeweihete bloß durch den blinden Glauben auf das Wort des begeisterten Weisheitverkündigers hineingelockt werden soll; eben dieß kann schon ohne Zweifel das Mistrauen und die Richtachtung eines jeden verständigen Mannes genugsam rechtfertigen. Am meisten aber muß ihn das Vorgeben zurück stoßen, daß durch die Einführung in dergleichen Verborgenheiten, die man Niemanden, als den Verbrüderten, sagen darf, seine Religion selbst etwas Grosses und Wesentliches gewinnen werde. Was werden wir doch, in dieser Rücksicht, jemal dabey verlieren können, wenn wir uns, ohne alles heiße Sehnen nach räthselhaften Dingen und deren Auflösung, zuversichtlich an den für Jedermanns deutli-

chen und unserer vernünftigen Natur so durchaus angemeßenen Unterweisungen des Evangeliums halten, unsere Begriffe von Gott und von unserm Verhältniße gegen ihn durch die zu unser Aller Gebrauch uns an die Hand gegebenen Mittel immer mehr aufzuklären und zu erweitern trachten, und dann nur hauptsächlich Ernst daraus machen, dem gemäß unsere Gesinnungen zu ordnen und unsere Hoffnungen zu beleben. Wer daran nicht genug hat, der mag nach andern unbekannten Wegen zum Himmel forschen und aus dem Erfolge sehen, wohin sie ihn führen.

Aeußerst sonderbar ist hiebey freylich die große, fast epidemische Ausbreitung einer Denkungsart, die, allem Ansehen nach, bey einiger Vernunft und Ueberlegung schon auf den ersten Anblick so sehr viel wider sich hat, und die man in einer solchen Zeit der Aufklärung, als die unsrige seyn

soll und gewissermaßen auch wirklich ist, am wenigsten hätte erwarten sollen. Nach den mannichfaltigen Nachrichten und Beschreibungen, die davon sprechen, läßt sich diese Ausbreitung wohl schwerlich läugnen; und wenn wir auch darauf noch mißtrauisch seyn wollten, so sind sowohl nähere sichtbare Erfahrungen, als auch besonders die gewaltige Menge der in diesem Geist und zu diesem Zwecke geschriebenen Bücher und Broschüren, Beweises genug, wie Viele es, unter allen Ständen, deren geben müsse, die in solcher Verfinsterung Licht zu sehen, und in solcher Spreu Nahrung zu kosten glauben. Wir werden aber zum großen Theile aufhören, uns hierüber zu verwundern, wenn wir die dazu so sehr bequeme herschende Stimmung unserer jetzigen Zeiten und Menschen beobachten. Von einem hiebey zum Grunde liegenden, verborgenen, genau zusammenhangenden Plane, nach wel=

chem alle diese Bewegungen von unsichtbaren Händen zu einem einfachen, aber weit aussehenden und dem menschlichen Geschlechte eben nicht vortheilhaften Ziele hingeleitet werden sollen, weiß ich wieder zu wenig, als daß ich mir getrauen könnte, daraus diese Ansteckung mit ihren so seltsamen und zum Theil so widersprechend scheinenden Symptomen zu erklären. Hin und wieder zeigen sich freylich, zur Unterstützung dieses Verdachtes, Wahrscheinlichkeiten, die sich nicht so schlechthin, als Fabeln, von der Hand weisen lassen. Allein ich an meinem Theile will hierin lieber gar nicht, als zufrühe, ehe etwa die Zeit mehr entwickelt, und am wenigsten zum Nachtheil von irgend Jemand, etwas entscheiden. Ueberhaupt mögte ich auch ungerne hieraus eine zu allgemeine Beschuldigung gemacht sehen, die nur dazu dienen würde, mehr gegenseitiges Mißtrauen zu erregen, die Gemüther weiter

von einander zu entfernen, neue Erbitterungen zu veranlassen und zu nähren, folglich sowohl den christlichen Geist der Duldung zu schwächen, als auch zugleich dem gemeinschaftlichen ruhigen Streben nach mehrerem Lichte den Weg, mehr oder weniger, zu verbauen. Dabey behält indessen allerdings die protestantische Welt immer Ursache genug, zur Aufmerksamkeit und Sorgfalt, in dem, was hier Hauptsache ist, um zu verhüten, daß ihr nicht ein altes Joch, das unnatürlichste und gewaltthätigste, was je menschliche Seelen drücken kann, nämlich ohne eigenen Gebrauch des Verstandes auf das Gebot Anderer zu denken und zu glauben, von neuem über den Hals geworfen werde. Wie es also hiemit seyn mag, so ist es, auch ohne eine solche mißtrauische Vermuthung, sehr wohl zu begreifen, daß die Begierde nach außerordentlichen Erscheinungen und nach geheimen Erkenntnissen eine

so große Anzahl von Gemüthern einnimmt. Zwar ist diese Krankheit keinesweges ganz etwas Neues. Der natürliche Trieb, seine Vorstellungen zu erweitern und zu vermehren, hat zu allen Zeiten einen großen Theil der Menschen angereizt, allenthalben etwas Unerwartetes und Wunderbares zu wünschen und zu finden. Daher hatten auch unsere Voraltern ihren mannichfaltigen hieher gehörigen Aberglauben, ihre vermeinten höheren Wissenschaften, ihre übernatürlichen Heilungskünste, selbst ihre verborgenen Gesellschaften, in welchen sich diese Weisheit und diese Kraft mittheilete; und das Alles, obgleich unter andern Namen, doch in mancher auffallenden Aehnlichkeit mit demjenigen, was sich nun in dem mehr modernisirten Gewande zeigt. Nur hat dieß auch wieder in unsern Tagen, durch andere hinzukommende Umstände, seine besonderen Modifikationen und seine größeren Verstärkungen.

Schon die Wanderschaft dieser neuen Schwärmersucht, wie auch bereits von Andern bemerkt worden, giebt darüber einige Erklärung. Sie kam hauptsächlich zu unserm nachahmenden Volke aus einem Lande, wo jede Neuheit begierig ergriffen, und, weil Jeder gerne von der neuern Weise seyn will, bald gemein wird. Seit einem halben Jahrhundert besonders war da Unglauben und Gotteslängnung zu dem Tone der feinen aufgeklärten Welt gemacht; und diesen fand man auf einer Seite so wohlfeil und leicht, und auf der andern den zügelscheuen Neigungen so zuträglich, daß die Vermehrung der Anhänger dieses Glaubens beynahe kein Ende hatte. Aber damit blieb er auch nicht genug Unterscheidung mehr, und ward alltäglich. Dieß nun, mit der unruhigen Lebhaftigkeit des Nationalcharakters verbunden, trieb gewaltig zu etwas Veränderten; und dem zufolge ward eine

in ihrem ursprünglichen Vaterlande mit Gleichgültigkeit verachtete Wunderkunst, so bald sie dort erschien, mit dem begierigsten Eifer aufgefaßt. Der Saame kam, in einem dazu so gut zubereiteten Boden, aufs trefflichste fort, schlug von allen Seiten, durch die sinnreiche Erfindsamkeit derer, die ihn kultivirten, in vielfältige Aeste aus, und vertheilte also seine Säfte auch in die Philosophie und Religion, um diesen ein ganz neues und glänzenderes Ansehen zu geben. Das sahen wir guten Deutschen, nach unserer Gewohnheit, mit Bewunderung, und da bey uns auch schon merkliche Anlagen und Vorbereitungen zu einem ähnlichen Geistesfieber vorhanden waren, so half uns die Nachahmungsbegierde nun noch so viel kräftiger, uns in demselben Fache hervorzuthun, und allenfalls unsere Muster noch zu übertreffen. Dazu kommt nun noch die allgemeine, aus Luxus und Weichlichkeit entstan-

dene, Erschlaffung des Geistes bey der großen Menge derer, die, vornemlich in diesen unsern Zeiten, wegen ihres mannichfaltigen, aber desto weniger angreifenden Lesens, auch für Leute von Kenntnissen gelten, Verstand haben und mit sprechen wollen, und denen doch die Anstrengung eines nicht sinnlichen Nachdenkens und einer festen, zusammen gehaltenen Aufmerksamkeit etwas viel zu ungewohntes und mühseliges ist. Diese finden sich gar sehr damit geholfen, wenn sie, ohne eine solche, für sie äußerst freudenstörende, Arbeit, durch den bloßen Gebrauch ihrer Sinne bey ungewöhnlichen Offenbarungen und Erscheinungen, zu unerhörten Erkenntnissen und Kräften gelangen, und aus dieser Höhe auf die bisherige trockene, räsonnirende Weisheit der übrigen Welt herabsehen können. Gemächlichkeit ist der Wunsch unsers Zeitalters; und so wird sie auch hier gesucht.

Indessen

Indeßen will ich hiemit keinesweges behaupten, daß dieß die einzigen, oder auch nur die vornehmsten Ursachen des sich so weit erstreckenden Uebels seyn sollten, da sich daßelbe allerdings auch bey Vielen von denen, die hierin nicht mit selbstbewußter eigennütziger und verführischer Arglist handeln, aus einer ganz andern und wirklich beßern Quelle herleiten läßt. Es muß ohne Zweifel nicht wenige Menschen geben, die es endlich müde werden, die ganze Befriedigung ihres Geistes in dem ewigen Taumel der frivolen Sinnlichkeit zu suchen. Das Leere des ausgeschöpften Vergnügens wird ihnen zur drückenden Last; sie fangen an zu ahnden, daß die bisher weggeworfenen oder gedankenlos übersehenen Grundsätze der Religion ihnen noch wohl zu einer festern und dauerhaftern Unterstützung der Seele dienen könnten; und da steiget dann der Wunsch und Entschluß bey ihnen auf, sich

auf dieser Seite beßer versorgt zu sehen, oder wenigstens damit die Probe zu machen. Aber hier fehlet es wieder nur zu oft an Kenntniß, Muth und Kraft, den richtigen Weg zu finden und zu gehen. Ein Theil solcher zu sich selbst gekommenen Personen ist vielleicht, bey einem ehemals empfangenen äußerst mangelhaften Unterricht, nie auf ein strenges ernsthaftes Denken und Untersuchen geführet worden, wodurch sie das eigentliche Wesen der Religion hätten kennen lernen, und zu einer klaren genugthuenden Ueberzeugung von derselben gelangen können; sondern es mußte für sie Glaube heißen, nachzusagen, was ihnen vorgesagt ward; und darin wird dann freylich die beruhigende Gewißheit, deren Mangel und Bedürfniß sie nachher empfinden, vergebens gesucht; zumal wenn sie auch überhaupt, durch ihre vorige Art zu denken und zu handeln, und durch die eben vorhin erwähnte

beständige Versinkung in weiche Sinnlichkeit, so wohl von einen etwas angestrengten Forschen nach Wahrheit, als auch von einer achtsamen Beobachtung und Beherschung ihrer selbst, zu sehr entwöhnt sind. Wenn nun bey Menschen von dieser Gattung einmal der Gedanke, daß sie Religion nöthig haben, rege wird, wenn das Gewißen zu sprechen beginnt, und die Vorstellung der Zukunft sie unruhig macht, so wißen sie sich gemeiniglich keine andere Religion und keine andere Kraft derselben, die zu ihrer Hülfe möglich wäre, zu denken, als die gleichfalls bloß vermittelst der Sinne auf sie wirken soll. Nicht allein kleben sie dann gemeiniglich an denjenigen hergebrachten Meinungen am festesten, die der sinnlichen Imagination am meisten zu thun geben, so wenig dieselben auch vor dem Gerichte des prüfenden Verstandes bestehen mögen; sondern da kommt ihnen auch gar oft so Je-

mand, der Wunder thut und außernatürliche Erleuchtungen verspricht, überaus gelegen. Sie freuen sich, anstatt des angestrengten Nachdenkens, der langsamern Abwägung von Gründen und Gegengründen, der sorgfältigen Aufmerksamkeit auf ihr eigenes Herz, der anhaltenden Arbeit in der Bekämpfung unordentlicher Neigungen, lauter Dinge, die ihnen zu viel Arbeit kosten würden, lediglich durch den überwältigenden sinnlichen Augenschein, oder gleichsam durch eine Art von geschwinderm Handgriff, der sich etwa in einer verborgenen Schule oder geheimen Gesellschaft soll erlernen laßen, gläubig, fromm und seelig werden zu können. Ich habe Erfahrungen genug, und Sie, theurer Mann, werden sie gewiß auch haben, wie viel eine solche Richtung des Gemüths dazu thut, den Hang zum Wundersamen zu verstärken und die Religion selbst gewißermaaßen in eine Magie zu verwandeln.

Und doch mögte ich dieß noch die bey weitem unschuldigere Verleitung zur Schwärmerey nennen, in Vergleichung mit einer andern, der etwas mehr von Unlauterkeit beygemischt ist. Nämlich, langes gesundes Leben und Gold, zwey große Bedürfniße, die sonst langsamer und auf weitern Wegen gesucht werden müßen, sollen vermittelst einer gewißen Religiösität viel leichter und geschwinder zu haben seyn; und dann hat diese letztere allerdings Reiz genug, auch diejenigen an sich zu locken, denen sonst eine aufgeklärte und aus der Ueberzeugung von ihrem Werth entspringende Verehrung Gottes etwas sehr fremdes ist. Wer also hofft, durch solche Uebungen und durch eine solche Sprache, die unter den Einverstandenen für höhere und reinere Heiligkeit genommen werden, zu der tiefern Einsicht in die innersten verborgenen Naturkräfte und zu einem freyen, eigenmächtigen,

fast allmächtigen, Gebrauch derselben zu gelangen, der wird sich leicht, auch mit Aufopferung des vernünftigen Urtheils, als einer hier sehr lästigen Hinderniß, zu dieser einträglichen Gattung von Glauben und Frömmigkeit bequemen; einer Gattung, die zwar, nach Vernunft und Wahrheit, nichts weniger, als die richtige, ist, die er sich aber desto willkommener seyn läßt, je wohlfeiler sie ihm zu stehen kommt, und je mehr er durch sie gewinnt. So haben wir also Religion um der Gesundheit und des Goldes willen; beides letztere als Zweck, und jene bloß als Mittel zu diesem Zweck; außer daß es vielleicht auch noch als ein Nebenvortheil angesehen wird, auf allen Fall damit zugleich gegen besorgliche Folgen in einem zukünftigen Zustande gesichert zu seyn. Bey dieser unseligen Zusammenschmelzung des Christenthums mit Alchymie und Geisterbeherschung und geheimen Arbeiten hat es

immer frömmelnde Betrüger und schwache Betrogene genug gegeben. Aber daß sie jemal wirklich weisere und beßere Menschen gemacht hätte, davon sind noch keine Proben, weder in den vorigen Zeiten, noch in unsern heutigen Erfahrungen, wo doch der Arbeitenden in dieser Kunst so viele sind, jemal sichtbar geworden. Welchen Mann von ungeblendetem Verstande und redlicher Gewißenhaftigkeit müßen also nicht solche augenscheinliche Verderbungen beides, der Vernunft und der Religion, empören oder betrüben? Und doch sehen wir in diesen Wirbel von wunderbaren Bemühungen und Erwartungen aller Art auch so manche hineingerißen, denen wir wohl etwas Anderes hätten zutrauen sollen!

Das ist nun zum Theil die Gestalt, in welcher wir, von verschiedenen Seiten um uns her, die gegenwärtige herschende Denkungsart erblicken. In den dreyen Vier-

theilen eines Jahrhunderts, welche von Ihnen, verehrter Greis, so ruhmvoll überlebt und von mir so nahe erreicht worden, sind uns an dem philosophischen und theologischen Horizont abwechselnde Lufterscheinungen genug vor die Augen gekommen und auch wieder verschwunden. Diesen unsern letzten Tagen war nun noch der Anblick des auffallenden Contrastes vorbehalten, daß wir in unserm deutschem Vaterlande selbst die beiden Extremen des dreistesten Unglaubens und des verwirrtesten Schwärmergeistes so gerade einander gegenüber gestellt und so mächtig werden sehen sollten. Ich habe sonst schon gesagt, warum ich glaube, daß, unter den Händen der guten göttlichen Fürsehung, das erstere Uebel im Ganzen nicht von so ausgebreiteten, wenigstens nicht von so dauerhaften unglücklichen Folgen seyn werde, als es wohl zu befürchten scheinen mögte; und

noch mehr denke ich so von dem letztern. Es ist dieß gleichfalls ein modischer Schwindel, der sich unmöglich gegen den ordentlichen Menschenverstand, gegen die natürliche moralische Empfindung und gegen wahre christliche Erkenntniße lange erhalten kann. Auch selbst in dem, es sey nun wahrscheinlichen oder unwahrscheinlichen, Fall, daß, wie man sagt, diese seltsame Verdrehung der Köpfe von andern verschlagenern Führern mit planmäßigen eigennützigen Absichten sollte veranlaßet, unterstützet und geleitet werden, würde sich doch die völlige Entdeckung solcher elenden Machinationen nie auf die Länge verhüten laßen; und dann müßte das darauf gegründete Gebäude mit so viel größerer Schande zusammen fallen, je unwürdiger und strafbarer der Betrug gewesen, mit welchem man es zu errichten gesucht hatte. Dieß macht aber freylich die Bemühungen keinesweges überflüßig und

unnütz, diesen trüben, ungesunden Nebel, womit die Religion überzogen wird, zu zerstreuen, und sie in ihrem vernunftmäßigen reinen Lichte denen, die ihre Augen dazu aufthun wollen, zu zeigen. Dazu bedarf es keiner Härte noch Verfolgung; sondern die einzige, jedem Irrenden gebührende, Strafe ist, belehret zu werden; und für bloßen Irrthum mögen gerne noch immer alle diese Abwege und ausschweifenden Unternehmungen bey einem Jeden gelten, dem nicht aus Thatsachen schlimme, der gesellschaftlichen Ordnung und Ruhe nachtheilige Absichten erweislich vorgeworfen werden können. Zwischen Irrthum und Schuld mag wohl oft genug der Eigensinn des Vorurtheils gewissermaaßen in der Mitte stehen; aber die Würdigung der Strafbarkeit desselben in einzelnen Fällen gehöret nicht für unsern Richterstul.

Diese Lage der Dinge macht es also für jeden Mann von Fähigkeit und guten Willen, dem sein Zustand es verstattet und Veranlassung dazu giebt, zu seinem angewiesenen ehrenvollen Beruf, die durchaus gültigen Rechte und den ungehinderten Gebrauch der Vernunft unter unsern Menschen aufrecht zu halten, gangbar zu machen und zu erleichtern. Einmal kann doch in der Religion nur das, was sich aus verständlichen Gründen einsehen und mit schon entschiedenen Wahrheiten vereinbaren läßt, wahre Erkenntniß, und nur das, was auf das Herz wirkt, wichtige, heilsame Erkenntniß heißen. Je mehr nun in allen Stücken und bey aller Gelegenheit das, was wir glauben sollen, auf die allgemeinen Begriffe und Grundsätze, die jedem gesunden Verstande einleuchten, zurück geführet und damit verbunden wird, desto gewisser entstehet daraus die Anbetung Gottes im Geist und in der

Wahrheit, welche der vernünftigen menschlichen Natur ihre vorzüglichste Würde giebt; so wie im Gegentheil jede Verdunkelung des Verstandes und jede Unterwerfung desselben unter die blinde, hinreißende Gewalt der Einbildungskraft den Menschen nicht allein entehret, sondern auch wirklichen Gefahren, in Ansehung seiner Moralität selbst und seines Hauptzwecks, aussetzt. Um dieß zu vermeiden, mögte ich auch insonderheit wünschen, daß bey gewissen Lehren des kirchlichen Bekenntnisses, die man behaupten zu müssen glaubt, und die, nach ihrem gewöhnlichen Vortrage, auf noch zu erwartende außerordentliche, die Naturkräfte übersteigende Wirkungen hinzuführen scheinen, mit aller Sorgfalt solche Vorstellungsarten, Bestimmungen und Einschränkungen gebraucht würden, die der schwärmenden Fantasey hinlänglichen Einhalt thun und den Christen auf dem lichtvollen ebenen

Wege des vernunftmäßigen Glaubens sicher erhalten könnten. Ueberhaupt, glaube ich, würde es auch zur Verwahrung vor jenen schädlichen Verirrungen sowohl, als vor der Aufbürdung unfruchtbarer Lehrmeinungen sehr nützlich seyn, wenn es einmal zu einer allgemeinen Grundregel gemacht würde, die sich doch, wie mich dünkt, vor jedem unverdorbenen Verstande genugsam rechtfertiget, die Wichtigkeit dessen, was zur Religion gerechnet wird, nach seinem Einflusse auf das Herz und Leben zu schätzen. Es bleibe dabey immer unbezweifelt, daß, auch ohne Rücksicht auf diesen Einfluß, alles das, was Gott uns lehret, und, als Wahrheit, zu glauben vorschreibet, schon bloß um deswillen mit völliger Zustimmung und Unterwerfung geglaubt werden müsse. Wer könnte dagegen das geringste einwenden? Aber dann mögte man uns auch aufrichtig sagen, ob es bey den Fragen, über welche

unter den Christen zum Theil so eifrig gestritten, und auf welche ein so großes Gewicht gelegt wird, ob es da für die größte Menge derer, denen damit zu ihrer Seligkeit geholfen werden soll, zu ihrer wirklichen Ueberzeugung von der Göttlichkeit solcher Aussagen, ich will nicht einmal sagen, leicht, sondern nur möglich, sey, das Uebergewicht der Gründe auf dieser oder jener Seite, die doch gemeiniglich zuletzt aus Sprachkenntniß, aus Erklärungsregeln und mancher andern erworbenen Gelehrsamkeit hergenommen werden müssen, mit verständiger Sicherheit einzusehen und zu entscheiden? Und ob es also nicht, bey solcher, wohl sehr häufig zu vermuthenden Ungewißheit und Zweifelhaftigkeit, einem jeden rechtschaffenen Gemüthe viel eher und zuverläßiger zugetrauet werden könne, daß es über das, was eine, als göttlich, vorgetragenen Lehre, ihrem Inhalte und ihrer

Natur nach, zum Bessern und Beruhigen, in der menschlichen Seele wirket, richtig urtheilen werde? Auf eines von diesen beyden Entscheidungsmitteln muß es doch bey allen denen ankommen, die, durch gewisse ihnen vorgelegte Erkenntnisse, des Beyfalls Gottes und des großen Zwecks, zu welchem der ihnen das Daseyn gegeben hat, fähig gemacht werden sollen. Und da wäre es ohne Zweifel wohl gut, sich über eine sichere und anwendbare Bestimmungsregel dessen, was für den Christen überhaupt, den gelehrten sowohl, als den ungelehrten, zur eigentlichen glücklichmachenden Religion gehöre, zu vereinigen; oder wenigstens, wenn sich das, unglücklicherweise, gar nicht thun ließe, im Eifern und Verurtheilen so viel behutsamer und zurückhaltender zu seyn. Freylich muß hiebey allemal dem Untersucher oder Bekenner solcher praktischen Lehren die strengste Gewißenhaftigkeit und moralische

Redlichkeit gegen sich selbst schlechterdings zur Seite gehen und ihn auf sein eigentliches großes Ziel aufmerksam erhalten; sonst ist er in jedem Falle den gefährlichsten Sophistereyen seines Herzens ausgesetzt; und die machen ihn immer, bey seinem Glauben oder Nichtglauben, am Ende gleich unglücklich. Wer sich aber gewöhnet, fleißig aus gerader, offener, aufrichtiger Seele sich selbst zu fragen: wie hilft mir dieß, was man mich lehren will, besser gesinnt zu werden, rechtschaffener zu handeln, mehr Muth zu Gott zu fassen? der wird dabey auch sehr ruhig einer Menge von andern Untersuchungen und Streitfragen überhoben seyn können, von welchen er sonst Verleitungen auf Abwege, oder doch Aengstlichkeit im ungewissen Forschen zu besorgen hätte. Ich weiß nicht, wie manche Andere davon denken mögen, und ob sie es nicht, als Wirkung der Altersschwäche ansehen, was ich für Frucht

der Erfahrung und des Nachdenkens halte, daß ich mein System über die Hauptsache meiner Glückseligkeit immer mehr ins Enge zusammenziehe und vereinfache, um ihm an Intensität und Kraft zu gewinnen, was ihm an Ausdehnung und an Mannichfaltigkeit der Theile abgehet. Aber das weiß ich, daß mir dabey wohl ist; und eine gute Meinung von der Sicherheit dieser Methode giebt mir auch das, daß Sie, Theuerster, schon vor geraumer Zeit mir eben dasselbe von sich bezeugten. Ich habe es so oft gesehen, und es, in gewissem Maaße, an mir selbst erfahren, daß wir, wenn wir mit unserm Glauben so gar vieles umfassen, eben dadurch an dem eigentlichen Zwecke des Glaubens mehrentheils nicht wenig zu kurz kommen. Indem wir, nämlich, der Menge unserer angenommenen Lehrsätze durchaus eine gleiche Wichtigkeit und Nothwendigkeit beylegen, also jeden derselben gleich oft

und stark in unsern Gedanken gegenwärtig haben und mit gleicher Theilnehmung für sie alle eifern, so wird natürlicherweise das Gemüth darunter so zertheilet und zerstreuet, die anschauende Aufmerksamkeit auf die einzelnen Wahrheiten so vermindert, folglich der lebhaftere Eindruck der eigentlich beßernden und tröstenden Lehren so geschwächt, daß schwerlich eine derselben ihre ganze gehörige Kraft äußern kann. Je mehr in diesem Sinne, der Anzahl nach, geglaubt wird, desto weniger wird gemeiniglich empfunden und gethan; und in so ferne kann auch hier die Ueberladung ungesund genug werden. Denn eben auch daraus mit erzeugt sich so häufig das böse Ding: Ein leeres Religionsphantom in Sprache, Formalität und Partheyeifer, ohne Wesen und Realität, ohne alle gute Wirkung auf Gesinnungen und Leben. Und in der That hat es mit diesem eifrigen Fest-

halten an hergebrachten Lehrmeinungen nur gar zu oft das Ansehen, als ob man die Religion und Rechtgläubigkeit noch zu ganz etwas Anderem zu benutzen wisse, und noch ganz andere Dienste und Vortheile von ihr erwarte, als durch sie rechtschaffener und, bey der gottseligen Rechtschaffenheit ruhiger und getroster zu werden.

Dieß wird uns aber nie zu einem heftigen Tadel solcher Meinungen selbst, die an sich und ihrer Natur nach nicht schädlich sind, und der Ueberzeugungen, die Andere davon haben oder zu haben glauben, verleiten dürfen. Ich bin so wenig willens, — und dessen werden Sie, th. F., wohl ohne das schon genugsam von mir versichert seyn — mit dem was ich hier gesagt habe, ein ungestümes oder verächtliches Bestreiten dieser oder jener Behauptungen, die noch bey einer Menge, als rechtgläubig und nothwendig, gelten, zu begünstigen oder nur zu

entschuldigen, daß ich es vielmehr allemal, als eine wirkliche Verletzung der Billigkeit und des Gewissens betrachte, gegen irgend Etwas, wovon sich ein Anderer ehrlicher Weise überzeugt hält, mit eben dem Unwillen, als gegen eine moralische Unart, gesinnet zu seyn und zu verfahren. Nur mit einer lebendigen Empfindung der Ehrfurcht gegen Gott, mit dem stets gegenwärtigen Bewußtseyn einer gemeinnützlichen, menschenfreundlichen Absicht, und deswegen mit einer bescheidenen Schonung der Vorurtheile guter Gemüther können der Religion und ihrer Reinigung heilsame Dienste geleistet werden; da hergegen eine hervorscheinende eitele und übermüthige Neuerungssucht unausbleiblich mehr verderbt, als bessert. Der ganze wohlthätige Einfluß wahrer religiöser Erkenntnisse leidet auf beiden Seiten nur gar zu viel dabey, sowohl, wenn hergebrachte und kirchlich authorisirte

Lehrsätze leichtsinnig und verächtlich behandelt werden, als auch, wenn diejenigen, denen, seit dem Unterricht ihrer Kindheit, nie vom Zweifeln und weiteren Untersuchen das geringste in den Sinn gekommen ist, dennoch, und oft eben darum desto zuversichtlicher, bey der Entscheidung über Wahrheit und Irrthum, über die seligmachende oder verdammende Wirkung dieser und jener streitigen Lehre eine Stimme haben wollen. Ueberhaupt bleibt es immer ein großes und schwerlich zu läugnendes Uebel, daß mit dem strengen Dringen auf vermeinte rechtgläubige Lehrmeinungen, bey welchen sich kein begreiflicher Zusammenhang mit einer grössern moralischen Verbesserung oder mit einer festeren Gründung unsers Trostes und unserer Hoffnung zeigen läßt, solchen Meinungen zu sehr das Ansehen gegeben wird, als ob sie, ganz nach Art magischer Formeln, wirken und durch das bloße Zusammenden-

ken und Nachsagen derselben den Menschen des Wohlgefallens bey Gott fähig und zum Himmel geschickt machen könnten. Es kann daher unmöglich zum wirklichen Nutzen der Religion dadurch etwas gewonnen werden, daß man gewisse, von Menschen aufgebrachte Vorstellungsarten und Sätze, bloß nach Willkühr und einseitigem Urtheile, mit dem feyerlichen Namen der reinen Lehre zu belegen sich herausnimmt, zwischen ihnen und der wahren Gottseligkeit eine nie zu erweisende wesentliche und unzertrennliche Verbindung, ohne auf die entgegen stehenden Untersuchungen und Gründe zu achten, geltend machen will, sie zu einer gleichen Wichtigkeit, wie die praktischen Hauptlehren des Christenthums, zu erheben, und durch allerley Arten von Mitteln zu schützen und herrschend zu erhalten sucht. Und wenn nun auch so gar auf dergleichen Grundlagen Bündnisse errichtet und zu dem Zwecke ge-

schlossen werden, daß sie, nicht durch stärkere und klärere Darstellung richtiger Gründe, sondern lediglich durch das Gewicht des verpflichtenden ausschließenden Zusammenhaltens, wirken sollen, so werden sie freylich wohl, nachdem die Umstände sind, hie und da die gewissenhafte freye Forschung, die allein zu einer sicheren Ueberzeugung führet, unterdrücken, dem partheysüchtigen Sectengeist neue zuträgliche Nahrung geben, auch manchen verderblichen Ausbruch desselben veranlassen können; desto mehr aber wird das eigentliche Christenthum an Licht und Kraft dabey verlieren müssen. Jedoch über diese und andere ähnliche, gleich schädliche Hinderungen der Religion Jesu und ihrer sonst unausbleiblichen größeren Nutzbarkeit haben wir, würdigster Mann, so oft unter uns gemeinschaftlich geklagt, und es ist auch sonst schon so viel darüber geredet und geschrieben worden, daß ich hier weiter nichts

davon zu sagen brauche. Mag doch nur ein Jeder dabey ernstlich mit seinem Gewissen zu Rathe gehen!

Mit ungleich größerem Nutzen würde wohl allerdings das Talent und der Trieb zur Vertheidigung der Wahrheit gegen solche Gefahren gerichtet werden können, die dem Wesentlichen der Religion selbst, und damit auch allen ihren wohlthätigen Wirkungen, drohen. Noch sind die Stimmen häufig und laut genug zu hören, die den völligen Unglauben, als das einzige gründliche Heilungsmittel wider die Krankheit der Schwärmerey, ankündigen und preisen; freylich eine sehr kräftige Arzeney, die aber wenigstens eben so tödtlich ist, als das Uebel selbst, welches sie heben soll; indem dadurch, nebst den schädlich gährenden bösen Säften, auch zugleich alle heilsame Lebenskraft verzehret wird. Dem entgegen zu arbeiten, die glückselige Ueberzeugung von den wahren Quellen der Tugend und Seelenruhe in dem Glau-

ben an Gott und an das Evangelium zu befestigen, dafür Verstand und Herz zu interessiren, das wäre wesentliches Verdienst um das menschliche Geschlecht. Dieser Nutzen würde auch ohne Zweifel so viel sicherer gestiftet werden und merklicher seyn, wenn man nicht bey Vielen noch immer die kaum glaubliche Vermengung der allerungleichartesten Dinge wahrnehmen müßte, daß sie nämlich jeden, auf ernsthafte Untersuchung gegründeten, Zweifel und Einwurf aufrichtiger Verehrer der Lehre Jesu gegen diese und jene dogmatische Behauptung gerade zu mit der frechsten Bestreitung der großen Grundwahrheiten aller Religion und der ganzen göttlichen Würde und Nutzbarkeit des Evangeliums, unter der gemeinschaftlichen verhaßten Benennung der Freydenkerey, in eine und dieselbe Masse zusammenwerfen, beides für gleich giftige Quellen des Sitten- und Seelenverderbens ausrufen, und dage-

gen ein hauptsächliches, so gar ausschliessendes, Gewicht auf das bloße Bejahen solcher Lehrformeln legen, deren äußerst unmoralische Anwendung zum Theil, leider, so leicht und gemein ist, oder die auch sonst durch ihre offenbare Vernunftwidrigkeit dem Ungläubigen seine Angriffe am meisten erleichtern und verstärken helfen. Es mag immerhin wirklicher Scharfsinn seyn, mit welchem man zum Theil den Lehrsätzen, die auf den ersten Anblick und nach dem natürlichsten Sinne so anstößig erscheinen, eine etwas denkbarere und unschuldigere Deutung zu geben weiß; und es mag dieß auch, so viel man will, gründliche dogmatische Gelehrsamkeit heißen, die zur Uebung des Verstandes oder Gedächtnisses im Gange erhalten werden müsse. Aber daß deswegen diese Formeln zur eigentlichen Religion gehören sollten, daß sie, in den Anweisungen der Christen zu ihrem gemeinschaftlichen gros-

sen Zwecke, nicht durch andere Ausdrücke, die näher, verständlicher, dem ordentlichen Sprachgebrauch gemäßer eben das sagen, was in jenen so tief und dunkel versteckt liegt, verdrängt werden dürften; und daß sie auch hier lediglich darum mit unverletzlicher Heiligkeit beyzubehalten wären, weil sie etwa in den hitzigen geistlichen Kriegen unserer Vorfahren — es sey nun mit damaligem Recht oder Unrecht — aufgebracht worden; das würde doch wahrlich ein zu großes Opfer seyn zur Ehre des unnützlichen Herkommens und der gelehrten Kunst; und ein noch unerlaubteres Opfer, so oft, über dieser mühsamen Spitzfindigkeit, die Befestigung und Andringung der eigentlich wichtigen Grundlehren, als minder erheblich, verabsäumet wird. Wenn dieß eine löbliche Aufrechthaltung des reinen Glaubens heißen soll, so können wir mit eben so vielem Recht und Ruhm auf denjenigen, der einen verdorrten

Zweig aushauen will, um den Baum desto gesunder und fruchtbarer zu erhalten, voll Unmuths zürnen und schmählen, unterdessen aber unbekümmert einen Andern, zur Umstürzung des ganzen Stammes, an der Wurzel graben und wühlen lassen. Eine so sehr verkehrte Schätzung dessen, was zur Erlangung der göttlichen Gnade und der Seeligkeit, als das nothwendigste, gelehrt und geglaubt werden soll, mag nun entweder einen gänzlichen Mangel an Kenntniß von dem, was und wozu Religion ist, oder etwas noch Schlimmeres, zum Grunde haben, so entstehet daraus allemal die ungerechteste Beschuldigung gegen so manche aufrichtige Christen, und eine nie zu verantwortende gehäßige Misdeutung ihrer gewißenhaften Sorge für die eigentliche christliche Erkenntniß und Verehrung Gottes. Ich kann der Ueberzeugung nicht los werden, daß die herlichen Belehrungen

und Anweisungen Jesu, je mehr sie, abgesondert von unfruchtbaren, zweifelhaften oder doch schwer zu faßenden Theorien, in ihrer geraden begreiflichen Beziehung auf den großen Zweck der Tugend und des Trostes, dargestellt und einleuchtend gemacht würden, unfehlbar auch in desto stärkerer Wirksamkeit und weiterer Ausbreitung nützlich seyn, desto kräftiger den beiden entgegeugesetzten Uebeln, der kalten Irreligiösität und der brausenden Schwärmerey, die, in ihren sichtbaren Folgen, gleich viel Unheil stiften, steuren nnd Jedermann lehren müßten, daß ein vernunftmäßiges lebendiges Gefühl der Religion des Menschen Bestimmung und Glück sey? Auf diese Art würde aus den jezt so gewaltig gegen einander stoßenden Denkungsarten, wie ehemals aus dem ursprünglichen Streite der Elemente, die wohlthätige Harmonie und Ordnung, auch in der moralischen Welt,

entspringen, die wir in der physischen so rechtmäßig und mit so vieler Freude bewundern. Wenigstens wird dieß ein Jeder wünschen, der an Gott glaubt und den Menschen wohl will.

Diese Gedanken sind bey mir durch die Beobachtung der gegenwärtigen Zeitumstände, so weit mein Gesichtskreis gereicht hat, sehr lebhaft aufgeweckt worden; und ich habe etwas von meinem hiesigen Sommeraufenthalte dazu angewendet, sie aufzuschreiben; mit größerer Weitläuftigkeit, wie ich jezt sehe, als ich es eigentlich vorhatte. Ich gebe sie nun Ihnen, verehrungswürdiger Freund, zu lesen, da ich doch das sonst mehrmals genoßene große Vergnügen, mit Ihnen in offenherziger und für mich so lehrreicher Vertraulichkeit über Dinge dieser Art zu sprechen, nicht mehr haben kann. Und dann mag das Geschriebene, auch für Andere seyn, die es lesen wollen.

wollen. Ich habe gesagt, was ich, nach dem, mir möglichen, beßten und unpartheyischsten Gebrauche meines Prüfungsvermögens, davon denke; ohne Anmaßung, und ohne zu begehren, daß Andere nothwendig eben so denken müßten. Mir würde es genug seyn, wenn nur diese meine Aeußerungen einigermaßen dazu dieneten, einen ferneren ruhigen Geist der Prüfung bey denen, die nicht schon zu bestimmt und fest Parthey genommen haben, zu erwecken. Die Sache, glaube ich, ist wohl von der Erheblichkeit und von so großem Einfluße auf Moralität und Religion und die ganze menschliche Glückseligkeit, daß sie mit einem solchen ernsthaften ruhigen Geiste geprüft und aufs Reine gebracht zu werden verdienet. Misbilligung und Unzufriedenheit, die ich etwa, wegen mancher hier geäußerten Urtheile, von mehreren Seiten her erwarten muß, werden mich nicht befremden noch beunruhi-

gen. Wer nach seiner Einsicht sagt, was ihm Wahrheit ist, muß natürlicherweise auch Andern daßelbe Recht laßen. Je mehr dieß von beiden Theilen mit dem bescheidenen Bewußtseyn der Möglichkeit zu irren geschieht, desto rühmlicher ist es für sie selbst und desto vortheilhafter für den Erfolg der Untersuchung. Ich sehe es immer noch als ein wirkliches Glück für mich an, — und auch dieß Glück habe ich mit Ihnen, verehrungswürdiger Freund, gemein — daß keine Umstände es mir jemal zur Nothwendigkeit und Gewißenspflicht gemacht haben, wie sie es auch hoffentlich noch weniger fernerhin dazu machen werden, durch die unangenehme Beschäftigung mit persönlichen Vertheidigungen und Streitschriften die Ruhe meines Lebens zu stören. Ich kann mich belehren laßen, wo ich geirret habe. Und allenfalls mag ich mich belehret finden oder nicht, so kann und soll

doch kein weiteres Einreden von meiner Seite dem Urtheile des richtenden Lesers einen andern Ausschlag geben, als den die dargelegten Gründe selbst erfordern. Meine Zeit ist ohne das vorbey; und ich stehe nahe genug an meinem Ziele. Indeßen habe ich doch geglaubt, daß ich mich wohl noch zuletzt über das, was auf eine so besonders auffallende Art um und neben uns vorgehet und solche für uns äußerst wichtige Gegenstände betrifft, herauslaßen dürfte; die Aufnahme und der Erfolg davon sey dann auch, wie er wolle. Ist darin etwas nützliches, so wird das übrige Mangelhafte, und insonderheit das viele langweilige Einerley eines alten Mannes, mir noch wohl von manchen Lesern zu gute gehalten werden; und dieß um so viel eher, da sie nicht leicht befürchten dürfen, öfter von mir belästiget zu werden. Was für den blühenden Jüngling und den thätigen Mann eben

so gut, als für den hinfälligen Greis, am Ende gleichen Werth behält, das ist Glaube an Gott, an die Tugend und an das recht verstandene, aber dann auch so überschwänglich schätzbare und beglückende Christenthum. Diese Denkungsart hat uns nun schon so lange, und für mich so erfreulich, vereiniget; und dabey werden wir uns auch bis zu unserer großen Veränderung, so wie bisher, wohl befinden.

Ja, mein ehrwürdiger und innigst geehrter Freund, gegen welches Glück irgend eines Ungläubigen, worein er es auch setzen mag, wollten wir wohl das unsrige vertauschen? Dieß Glück des heitern Alters; des ruhigen Rückblicks auf die durchwanderte lange Laufbahn unsers Lebens; des dankbarfrohen Andenkens an die genoßenen Wohlthaten und überstandenen Leiden; des sicheren Zutrauens zu den fernern unverbesserlichen Führungen unsers Vaters im Him-

niel; der eingezogenern geräuschlosen Freude an und mit denen, die wir lieben und von welchen wir geliebt werden; und, nach dem Allen, der nahen seelerhebenden Aussicht auf eine noch glückseligere Zukunft. Was ist auf der Welt Glück, wenn dieß daran fehlet? Was kann auch, auf einer andern Seite, der mühsame Wundersucher und Geheimnißforscher, oder der hitzig verurtheilende Eiferer für vermeinte Rechtgläubigkeit, was können die von allen ihren Geschäftigkeiten am Ende der Rechnung Mehreres und Beßeres erwarten, als eben dieses, wenn sie es nur anders noch auf ihrem Wege jemal so gut und so gewiß zu finden vermögen?

Gott erhalte Sie, theurer, vortrefflicher Mann, bey der Munterkeit des Geistes und bey dem erträglichen Zustande Ihrer Gesundheit, deren Sie sich noch jezt zu erfreuen haben, zum Seegen nnd Beyspiel für die Ihrigen, für Ihre besonderen

Freunde und Verehrer, und für die Welt, die Ihnen so viel zu danken hat! Und so sage ich Ihnen hiemit öffentlich mein herzliches Lebewohl. Bald werden wir uns in einer hellern und friedlichern Gegend wieder zusammen finden.

Charlottenburg, am 7. September 1787.

J. J. Spalding.

EIGENTHUM DER STADT AUGSBURG

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Spalding, Johann Joachim,

Zugabe zu den vertrauten Briefen die Religion betreffend

Breslau 1788

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th Ges 198
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11285554-1
VD18 12338052-001